

Der Bibliophile und sein technisches Wissen um das Buch

Autor(en): **Kehrli, J.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **3 (1946)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

parution (ce qui expliquerait peut-être sa rareté, car un seul exemplaire se rencontre dans les bibliothèques suisses), et que le stock des in-vendus fut remis sur le marché en 1807 avec les adjonctions et changements que nous avons relevés? C'est possible. Mais, alors, quelle pourrait bien être la date de parution première, antérieure à celle de 1807? Serait-ce celle de 1768 que Philippe Godet indique dans son ouvrage sur «*Madame de Charrière et ses amis*» au tome II page 260? Dans ce cas, l'ouvrage aurait été publié du vivant du pasteur Frêne, et ce serait bien extraordinaire s'il n'en parlait pas dans son fameux *Journal*, demeuré jusqu'ici à l'état manuscrit. Malheureusement ce journal est inaccessible aujourd'hui et il faut remettre à plus tard le moment de le consulter sur ce point. Evidemment, le titre de l'exemplaire modifié comme le début de l'avant-propos rédigé par Mme Morel de Géliou, petite-fille du pasteur Frêne, désignent cet exemplaire comme un ouvrage posthume original. Ose-t-on supposer que Mme Morel de Géliou ait pu ignorer une mise en vente en 1768, en admettant qu'une telle vente ait effectivement eu lieu? Ce n'est pas improbable puisqu'elle est née en 1779.

Ou bien, faut-il admettre que ces deux espèces d'exemplaires d'une même édition aient été mis en vente simultanément à cette date de 1807? Mais alors pourquoi, seul, l'exemplaire modifié porte-t-il cette date de parution et, surtout deux titres bien différents pour un même ouvrage, ainsi qu'un avant-propos pour un exemplaire et pas pour l'autre? Désirait-on, ce faisant, atteindre deux publics, le public catholique (c'est-à-dire la France) avec l'exemplaire

intitulé *Pensées d'un curé de campagne*, et le public protestant (c'est-à-dire plus particulièrement les cantons de Neuchâtel, Vaud et Genève) avec celui qui porte *Pensées diverses d'un pasteur de campagne*? Mais encore, dans ce cas, pourquoi ajouter le mot *Cléobule* (qui est le nom d'un des personnages un peu mystérieux que les anciens appelaient les Sept sages de la Grèce) et surtout, pourquoi l'indication complémentaire «... publiées après sa mort», pour un seul exemplaire?

Les questions d'ordre bibliographique ne sont pas toujours aisées à résoudre. Si, parmi les lecteurs érudits de *Stultifera Navis* quelques-uns voulaient bien s'intéresser avec nous au problème soulevé ici, il ne tarderait sans doute pas à recevoir sa solution. Cette dernière serait peut-être facilitée si l'on parvenait à déceler sur quelles presses et en quels lieux le volume fut imprimé.

Quant aux pensées de ce petit ouvrage, tout rempli d'observation vraie et de douce philosophie, une analyse très intéressante en a été faite dans les *Actes de la Société jurassienne d'émulation* en 1942 par M. le Dr Jean Haldimann, médecin à St-Imier. Nous ne pouvons mieux faire que d'y renvoyer, et de conclure en citant ces deux passages: «*C'est une gloire pour notre littérature jurassienne, et même romande, que de posséder ce recueil de Cléobule. Pasteur de campagne, comme le dit le sous-titre, il (Frêne) en est le type le plus accompli*». Et sur Frêne écrivain: «*Le fait d'avoir choisi le genre concis de la pensée pour nous donner ses impressions, prouve déjà une belle maîtrise de la langue française. Ils sont rares, très rares, nos écrivains du pays romand qui ont abordé ce genre difficile. Frêne y a réussi*».

J. O. Kehrlī | *Der Bibliophile und sein technisches Wissen um das Buch*



Freund. Dieser muß aber soweit geschult sein, daß er die Leistung des Fachmannes richtig werten kann. Der Bibliophile soll dem Fachmann

ibliophilie darf nicht nur Ästhetik, sondern muß auch Wissen um das Buch sein. Der Fachmann, der Papierer, der Drucker und der Binder werden dadurch nicht auf die Seite geschoben; im Gegenteil, sie haben im Bibliophilen einen wahren treuen

nicht dreinreden, aber sie sollen Hand in Hand arbeiten, wenn es sich darum handelt, ein Buch zu gestalten oder zu beurteilen.

Für die geistigen Aspekte des Buches möchte ich den Bibliophilen verantwortlich erklären; für die technischen Voraussetzungen und Möglichkeiten soll der Fachmann verantwortlich sein. Was aber nicht hindert, daß der Bibliophile auf Schritt und Tritt dem Fachmann als Verstehender und Anreger folgen kann.

Wie eignet sich der Bibliophile diese Kenntnisse an? Indem er sich unablässig um die technischen Voraussetzungen des guten und schönen

Buches bemüht. Das ist rascher gesagt als getan. Schon die Wahl guter Fachleute ist nicht leicht. Dazu gehört ein jahrlanges Beobachten und viel Einzelwissen.

Wertvoll ist die Schulung am alten Buche, denn dieses ist buchtechnisch fast immer gut. Es hatte auch Stil, weil es aus der Zeit heraus gestaltet worden, in der es entstanden ist. Das Buch der Gegenwart hat dagegen nicht wenig unter die Stillkitterung unserer Zeit zu leiden. Auf diesem Gebiete sind wir zwar nicht zuletzt auch in der Schweiz, um ein gut Stück weiter gekommen. Das ist das Verdienst der Verleger, die immer mehr verlangten (für dasselbe Geld übrigens, denn etwas gut zu machen kostet meistens nicht mehr als ein Pfusch). Aber auch die Bibliophilen dürfen hier ein kleines Verdienst für sich beanspruchen, denn sie sind ja in erster Linie auch Bücherkäufer. Denn vergessen wir nie, was mir einmal ein weiser Drucker und Verleger sagte: Wissen Sie, Bücher zu schreiben das ist eine Kunst, aber Bücher zu verkaufen, das ist die nicht minder größere.

Diese und ähnliche Gedanken drängten sich neulich auf, als mir kurz vor Weihnachten 1945 ein Buch in die Hände kam, das die Verfasser sicher nicht im Blick auf allfällige Bibliophilen als Leser geschrieben haben. Schon der Titel «Satztechnik und Gestaltung» ist dazu zu wenig sensationell. «Die Kunst der Typographie» wäre zügiger gewesen. Dieser Titel ist allerdings schon verwendet worden und zwar von Paul Renner in seinem ausgezeichneten Buche, das 1939 im Verlag Frenzel und Engelbrecher, Berlin SW er-

schiene ist. Demselben Verfasser hatten wir vor Jahren ein schlichtes aber umso gewichtigeres Bändchen zu verdanken «Typographie als Kunst». Es ist erstmals 1922 erschienen bei Georg Müller in München. Beide Werke werden heute vergriffen oder irgendwo zu Asche verbrannt sein. Ich hielt es für eine Ehrenpflicht, an diese Bücher zu erinnern. Inzwischen hat auch Jan Tschichold in ähnlich gutem Geiste wie Renner weitergewirkt, in Büchern und in Zeitschriften.

Doch wenden wir uns nun dem oben erwähnten Werk über «Satztechnik und Gestaltung» zu. Es nennt sich schweizerisches Fach- und Lehrbuch für Schriftsetzer und ist herausgegeben vom Bildungsverband schweizerischer Buchdrucker. Als Verfasser zeichnen Leo Davidshofer und Walter Zerbe, zwei erprobte Meister auf ihrem Gebiete. Es kann sich nicht darum handeln, dieses Buch hier zu besprechen. Uns genügt der Hinweis und die Bitte, es sich beim Buchhändler vorlegen zu lassen. Ein jeder entscheide dann selbst, ob es ihm dient. Eines ist sicher, wer sich das Buch zu eigen macht (das eigentlich Fachtechnische kann er ruhig überspringen) wird mit ganz anders geschulten Augen ein Buch beurteilen als bisher. Es ergänzt ein anderes Fachbuch, das 1942 in zweiter Auflage erschienen ist, die «Allgemeine Berufskunde für Buchdrucker» von Georges Zürcher (Bern, im Selbstverlag des Verfassers). Das dritte Werk wäre für schweizerische Verhältnisse erst noch zu schreiben: «Der Bucheinband». Hoffentlich müssen die Bücherfreunde nicht mehr lange darauf warten.

Bibliophile Erlebnisse

10. Paul Leemann-van Elck | Eine Fundgrube an alten Schmökern



en raschen Aufbau meiner Büchersammlung an Turicensien verdanke ich einem gütigen Geschick. Zufällig erfuhr ich, daß der Erbe eines Antiquars das umfangreiche Lager an Stichen und Büchern «liquidierte». Die Bestände waren ihm durch den Tod seines Vaters zugefallen, ohne sich des Wertes derselben bewußt zu sein. Dem jungen Manne bedeuteten die Bücherschätze altes, lästiges Gerümpel, das er in Scheunen lieb- und wahllos unterbrachte. Natürlich geriet dabei alles in

Unordnung, und mehrbändige Werke wurden auseinandergerissen.

Eines Tages mache ich mich nach dem angeblichen Bücherparadies auf den Weg. Bei einem Freunde in der Nähe beziehe ich Quartier. Der von mir aufgesuchte Händler zeigt mir die umliegenden Scheunen, indem er mich auffordert, die gewünschten Zürcherdrucke selbst herauszusuchen. Da türmten sich nun die Bücherschätze vor mir auf. Sie häuften sich auf rauhen Brettern und schmutzigen Böden in buntem Durcheinander. Folianten neben Sedezbändchen. Broschüren, Papp- und Lederbände vom feinsten Saffian bis zum gröbsten Schweinsleder,